Tr. 35 p

BOSTON MEDICAL LIBRARY
in the Francis A. Countway
Library of Medicine ~ *Boston*

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Open Knowledge Commons and Harvard Medical School

http://www.archive.org/details/kurzegeschichted00alle

Kurze Geschichte

der

im 18. Jahrhundert so schrecklich verheerenden

Pest,

nebst den damals angewandten

Präservativ- u. Heilmitteln.

II 7
1320

LD 16577

Kurze Geschichte

der

im 18. Jahrhundert so schrecklich verheerenden

Pest,

nebst den damals angewandten

Präservativ- und Heilmitteln.

Aus den besten Schriften,
aus ärztlichen u. amtlichen Nachrichten
jener Zeit gezogen,

von

J. L. v. Alle,
Ritter des K. Russischen St. Wladimir Ordens, ic. ic.

Dr. H. Fränkel.

Gmünd, 1831.
Zu haben bei dem Verfasser.

Allen

Freunden der Geschichte,

insbesondere aber

allen Aerzten u. Beamten

die weder Zeit noch Gelegenheit haben, über eine so denkwürdige Begebenheit, wie die Pest mit ihren Verheerungen im 18. Jahrhundert war, weitläufig nachzuschlagen und nachzulesen,

widmet diese kleine Schrift mit aller Hochachtung

Gmünd, im März 1831.

der Verfasser.

Die Geschichte ist die Lehre der Erfahrung, und die Mutter unseres Wissens.

A . . .

Vorerinnerung.

Da die politischen Vorgänge und Begebenheiten im Anfange des 18. Jahrhunderts so eng mit der Verbreitung der damals so schrecklich verheerenden Pest verwebt waren, so wird es nöthig, dieselben nur kurz zu berühren.

Am Schlusse des 17. Jahrhunderts wurde Carl XII., König v. Schweden, von den Ständen seines Reichs für volljährig erklärt, unerachtet er kaum das 15. Jahr zurückgelegt hatte.

Friedrich IV., König von Dänemark, August II. von Polen, und Peter I., Czaar von Rußland, glaubten, daß es nun bald Zeit wäre, Schwedens Uebermacht zu beschränken.

Daher schlossen diese Mächte schon im zweiten Jahr als Carl seinen Königsthron bestiegen hatte, ein Bündniß gegen dasselbe, und Friedrich eröffnete den Krieg, indem er im Jahr 1700. eine Armee nach Holstein schickte, um zuerst den dortigen Herzog, Schwager des Königs von Schweden, anzugreifen.

Carl, um der Holsteinischen Sache bald ein Ende zu machen, unternahm mit Beihülfe der englischen und holländischen Flotte eine Landung auf Seeland, und zwang die Dänen durch dieses rasche und glückliche Unternehmen zu einem schnellen Frieden, und zur Entsagung ihrer Verbündung mit Polen und Rußland.

Unerachtet dessen aber wurde der Krieg in Liefland fortgesetzt; Riga wurde von den Sachsen belagert, und Peter zog mit einem starken Heere nach Narva.

Als Carl dieses vernahm, schiffte er sich, um diesen Ort zu retten, mit 8000 Schweden

nach Liefland ein, griff den 80,000 Mann starken Feind in einem sehr stark verschanzten Lager an, und besiegte ihn, was selbst die besten Generäle für unmöglich hielten. *)

Die Russen verloren in diesem Kampfe 20,000 Mann ihrer vortrefflichsten Soldaten. **)

Nach dieser so denkwürdigen Schlacht zog Carl gegen die Polen, um eine Verbündung derselben mit den geschlagenen Russen zu hindern, und schlug 1701. die Sachsen an der Düna.

Von dort aus wandte er sich nach Curland, und verlangte von den Polen, daß sie ihren König entthronen und einen andern wählen sollten, wozu sich aber diese Nation nicht geneigt zeigte.

Im Jahr 1702. rückte er in Litthauen ein,

---

*) Die Schweden sollen noch vor der Schlacht bei Narva 20,000 Mann Hülfstruppen erhalten haben. Vid. Memoires Pièrre le grande.

**) Vid. Iselin. Lex. pag. 872.

wo er von den Polen eine Gesandtschaft erhielt, die ihm Friedens = Vorschläge machte.

Carl wollte aber mit diesen Abgeordneten nicht unterhandeln, sondern bestund auf der Entthronung ihres Königs, unerachtet er von allen Seiten mit Feinden umgeben war.

Im Juli desselben Jahrs noch schlug er die polnische Armee bei Panschow, und eroberte ihr ganzes Lager; zugleich bemächtigte er sich auch der Städte Warschau und Krakau.

Im Jahr 1703. nahm König Carl Thorn ein, und machte die ganze Besatzung kriegsgefangen.

Im Jahr 1704. erzwang er mit einer starken Armee vor Warschau die Entthronung des Königs von Polen.

Die neue Wahl, die der Cardinal Primas ausschrieb, fiel auf Stanislaus Leszinski, mit dem sich Carl zu verbünden suchte.

Da aber die Sachsen von dieser neuen Wahl nichts wissen wollten, und August nach wie vor aus diesem Lande Geld und Hülfstruppen bezog, so war es diesem jungen Helden um so mehr daran gelegen, ihm diese Hülfsquelle zu untergraben, als ihm dieses selbst der französische Gesandte rieth.

Allein eine Verbindung mit Frankreich, auf die Carl rechnete, verhinderte in der Zeit der Spanische Successions-Krieg.

Dessen unerachtet aber schlug der General Reinschild die Sachsen, die eben nach Polen ziehen wollten, bei Fraustadt, und Carl vertrieb die Russen aus Liefland.

Im September desselben Jahrs zog er mit seinem Heere nach dem wehrlosen Sachsen, um dort seine Soldaten in's Winterquartier zu bringen.

Indessen aber schlug König August die in Polen zurückgebliebenen Schweden, worauf der

Randstädter Frieden erfolgte, nach dem die Schweden Sachsen räumen sollten.

Carl achtete aber nicht auf diesen Beschluß, sondern blieb mit seinem Heere in diesem Lande bis 1707.

Nachdem der König seine Armee in Sachsen um die Hälfte vermehrt und sie mit allem Nöthigen versehen hatte, verließ er erst im September desselben Jahrs dieses Land, und zog mit seinen tapfern Kriegern, um sich mit den Russen zu schlagen, nach Polen zurück. Die Russen aber, die noch die Furcht von Narva bei sich zu tragen schienen, boten ihm den Frieden an. *)

Carl antwortete dem Czaar mit stolzer Zuversicht, jedoch zu seinem Unglücke, daß er den Frieden erst in Moskau zu unterschreiben gedenke.

Auf diese so ganz unerwartete und übermü-

*) Es soll mehr Politik als Furcht vom Czaar gewesen seyn. Vid. Memoires Pièrre le grande.

thige Antwort, zog sich Peter mit seinem Kriegsheere zurück, und Carl verfolgte ihn.

Da nun die Russen auf ihrem Rückzuge alles verheert und verwüstet hatten, so fieng die schwedische Armee bald an allem Mangel zu leiden an.

Der eigensinnige König aber achtete nicht auf den jammervollen Zustand seiner Soldaten, sondern schleppte sie unter den erbärmlichsten Umständen fort bis Pultawa, wo es den 8. Juli 1709. zu einer Hauptschlacht kam, in der die Schweden total geschlagen wurden.

Carl flüchtete sich verwundet mit einer geringen Anzahl seiner Krieger über den Dnieper nach Bender, in das türkische Gebiet, und ließ seine ganze Armee mit Geschütz, Gepäck und Kriegskasse in den Händen der Russen zurück.

Glücklicherweise wurde Carl in der Türkei gut aufgenommen, und erhielt von den Türken und Tartaren alle Unterstützung.

Aber eine Verbündung mit denselben gegen die Russen wollte ihm nicht glücken. Vielmehr schloß der Großvezier am Pruth mit denselben einen Frieden, den Carl nicht erwartet hatte.

Daher beklagte er sich auch beim Sultan, und sagt in seinem Schreiben an denselben, daß der Großvezier ihn hätte bei diesem Friedensschlusse an die Russen verkaufen wollen.

Der Sultan gab seiner Klage Gehör, und versprach ihm, daß er ihn unter seinem Schutze sicher durch Polen nach Schweden bringen lassen wolle.

Da aber dieses durch Intriguen verzögert wurde, so beschloß der Divan zum zweiten Mal, daß König Carl unter einer starken Bedeckung von Tartaren durch Polen begleitet werden solle.

Der König, welcher dieser Bedeckung nicht traute, konnte sich nicht sogleich zu einer Abreise von Bender entschließen.

Der Tartar-Chan aber, der auf dem Beschluß des Divans bestand, drohte ihm, daß wenn er seine Abreise nicht sogleich beschleunige, er ihn mit Gewalt aus diesem Orte vertreiben müße.

Carl, ungewohnt einer solchen Sprache, antwortete diesem Tartaren, daß er sich keinem Verräther anvertraue, und bereit sey, sich mit ihm zu schlagen, — welches auch geschah.

Es war der 11. Febr. 1713, als die Türken und Tartaren einen gewaltsamen Angriff auf das Hotel machten, welches der König mit kaum 1000 seiner Soldaten bewohnte und befestigt hatte.

Der Kampf dauerte von Mittag 1 Uhr bis 8 Uhr Abends. Drei Stürme wurden, mit 500 Mann Verlust der Feinde, abgeschlagen. Carl, der sich mit seinem Degen wie ein Verzweifelter wehrte, wurde dreimal verwundet.

Dessen ungeachtet bestand er diesen heldenmüthigen Kampf so lang, bis die Feinde Feuer in das Hotel brachten. Dann erst machte er einen verzweifelten Ausfall und kämpfte fort, bis er endlich von den Tartaren überwunden und gefangen genommen wurde, worauf er noch dem Chan die bittersten Vorwürfe über seine Gewalthat und Treulosigkeit machte, die er an ihm auszuüben sich erfrecht habe.

Carl wurde nun als Gefangener den 16. desselben Monats, mit wenigen seiner treuen Waffengefährten, von Bender aus nach Adrianopel gebracht, wo er sich bis zum 1. Oct. 1714. aufhielt.

An diesem Tage reiste der König mit vielen kostbaren Geschenken, die er vom Sultan erhalten hatte, unter einer Janitscharen Bedeckung nach Siebenbürgen ab. — Dort bestieg er ein Pferd, und langte schon nach 14 Tagen in Stralsund

an, wo er Alles in den mißlichsten Umständen fand.

Carl aber, der durch diese Unglücksfälle seinen Heldenmuth nicht verloren hatte, kämpfte im Jahr darauf schon wieder auf der Insel Rügen, wo er wiederholt verwundet wurde.

Im Jahr 1716. verlor er sein geliebtes Stralsund, und 1717. kämpfte er wiederholtermalen mit den Dänen.

Im Jahr 1718. aber zog er mit seinem Heer nach Norwegen, und als er Friedrichshall belagerte, geschah es, daß ihm eine Kartätschen-Kugel in seinem 36sten Lebensjahr den Kopf zerschmetterte. — Die Belagerung wurde sogleich aufgehoben und seine Leiche nach Stockholm gebracht. Er war nie verheirathet und hinterließ keine Kinder.

So lebte, wirkte und endete Carl XII.,

König von Schweden, in einer Zeitperiode, in der zu allen Kriegsverheerungen hin, auch noch eine furchtbare Pest das ganze menschliche Geschlecht auszurotten drohte; wie wir dieses bald kurz, aber geschichtlich, vernehmen werden.

In der nämlichen Zeit als 1700., in der Carl XII., König von Schweden, von Friedrich IV., König von Dänemark, zu einem Krieg veranlaßt wurde, den er nur mit seinem Leben enden konnte, war es, daß die Pest im Orient wieder schrecklicher als je zu wüthen anfieng.

Alle Nachrichten, die um diese Zeit aus der Levante, von der Küste der Barbarei, von Tunis, Tripolis, insbesondere aber die, welche aus Constantinopel kamen, waren übereinstimmend, in Beziehung auf die Verheerungen der dort herrschenden Pest, höchst traurig, und erregten eine große Besorgniß in allen Staaten Europa's, die mit den Morgenländern in Verbindung waren. — Man ergriff auch in polizeilicher Hinsicht, besonders zu Venedig, alle nur erdenkliche Vorsichts-Maßregeln gegen das Einlaufen der Schiffe, die aus dem Orient zurückkamen.

Aber zum Unglück befuhr gerade damals eine französische Eskadre, unter dem Commando des Grafen Chateau Regnautt, wie auch eine holländische Flotte das mittelländische Meer.

Die Seeleute dieser beiden Nationen wurden durch die Noth zum öftern veranlaßt, mit den Bewohnern der dortigen Küstenländer in Verkehr zu treten. Durch diesen Verkehr nun wurde die Pest zuerst auf die französischen Schiffe verpflanzt, die bald nachher auch die holländischen ansteckten.

Diese Seuche griff auf den Schiffen der französischen Eskadre, wie auf denen der holländischen Flotte, so schnell und verheerend um sich, daß kaum der sechste Theil von der Schiffsmannschaft mit dem Leben davon kam.

Es wird auf diese Weise nun leicht zu erachten seyn, wie diese Krankheit wieder ihren Weg nach den Abendländern gefunden hat.

Im Jahr 1703. nahm die Pest ihre Richtung nördlich nach Bulgarien, der Moldau und Bessarabien, und von dort aus nach der Tartarei, dem Dnieper und der Ukraine, wo sie zuerst unter den Kosaken ausbrach und schreckliche Verheerungen anrichtete.

Der Kosaken Obrist Palex wollte mit einem Theil seiner Mannschaft diesem Uebel entgehen, und flüchtete sich daher nach Chwassow, wo er mit den Polen zusammentraf.

Die Polen aber brauchten, aus Furcht vor der Ansteckung, Gewalt, denselben mit seinen Gefährten wieder zurück zu treiben. Unerachtet dessen aber wurden sie von den erschlagenen pestkranken Kosaken angesteckt.*) Denn bald nachher hörte man, daß in und um Golgrod, besonders in Lemberg, wo zu der Zeit sächsische Truppen lagen, die Pest ausgebrochen sey.

Die Schweden, welche kurz darauf Lemberg in Besitz nahmen, zogen sich, als sie von dem Grassiren dieser Krankheit hörten, in voller Eile nach Warschau zurück. — Dessen unerachtet vernahm man bald, daß diese Seuche auch in der Warschauer Woywodschaft grassire.

Im Jahr 1704. zog sich diese Krankheit von Klein Polen aus nach Ungarn und Siebenbürgen; und im andern Jahr darauf kam sie in das Litthauische, wo der Feldmarschall

*) Da Palex aus Furcht vor der Pest floh, so ist es nicht gegründet, daß er pestkranke Soldaten mit sich auf die Flucht genommen, oder welche unter ihnen gehabt habe.

Ogylvi mit 6000 seiner trefflichsten Soldaten an dieser Seuche starb. *)

Zu der Zeit waren auch die Fürsten und Stände des fränkischen Kreises sehr besorgt, dieses Uebel möchte vom Kriegsschauplatz her, an ihre Grenze verpflanzt werden. Daher beschlossen sie eine militärische Besetzung derselben. **)

Im Winter 1706., als sich die schwedischen Truppen weiter auseinander zogen, schien das Uebel etwas nachzulassen, welches aber in den Morgenländern, besonders zu Constantinopel, durchaus der Fall nicht war.

Herr v. Dallman, der sich zu der nämlichen Zeit als kaiserlich österreichischer Resident in jener Stadt aufhielt, giebt in einem Bericht an seinen Hof, die Zahl der in diesem Jahr an der Pest Gestorbenen auf 20,000 an.

Eben so unerfreulich waren auch in der Zeit die Nachrichten von den Inseln im Archipelag, von Corfu, Ragusa, Sardinien, wie auch von Malaga.

---

*] Campagnen Caroli XII. P. I.
**) Lonigs Reichs-Canzlei, P. IV. pag. 390.

Im Jahr 1707. aber sollen schon nachstehende Haupt- und Residenzstädte mehr oder weniger mit dieser Seuche angesteckt gewesen seyn, als: Warschau, Krakau, Danzig, Königsberg, Riga, Stettin, Stralsund, Stockholm, Coppenhagen, Hamburg, Prag und Preßburg.

Die Noth, die die Verheerungen so vieler Städte und Länder herbeiführte, stieg bei dem gemeinen Volke, bei Professionisten und Gewerbsleuten, die ganz verdienstlos waren, auf einen sehr hohen Grad. Und diese Noth gab auch besonders in Polen Veranlassung zu den ruchlosesten Lasterthaten.

Diebstahl, Mord und Straßenraub, waren an der Tages-Ordnung. Man plünderte die wehrlosen Kranken, raubte die Häuser der Verstorbenen aus, und verkaufte die gestohlenen Effekten an die Juden, welche durch den Wiederverkauf derselben das Pestübel immer weiter verbreiteten und vermehrten.

Denn im Jahre 1708. waren schon ganze Ortschaften an und über der Weichsel, wie Radzmin, Polemow, Telemow, u. a. größtentheils ausgestorben. Das Gift dieser Seuche wirkte so schnell, daß viele am Abend

schon todt waren, die sich am nämlichen Morgen noch wohl befunden hatten.

In den Monaten Juni, Juli und August starben in Warschau allein 15,340 Personen, und in Prag soll die Sterblichkeit noch weit schrecklicher gewesen seyn.

Breslau wurde in der Zeit ganz eingeschlossen. Bald aber erreichte die Noth und das Elend in dieser Stadt den höchsten Punkt, so daß der allgemeine Mangel an Heil- und Nahrungsmitteln, das Seufzen und Wehklagen der vielen tausend Kranken und Sterbenden, das Heulen und Schreien der vielen Säuglinge und verwaisten Kinder, keiner Beschreibung fähig gewesen sey.

Zum Glück hörte diese Seuche mit dem Eintritt der kühlern Nächte mehr und mehr, und mit dem Monat December gänzlich zu wüthen auf.

Leider dauerte diese Freude nur bis zum Frühling 1709., dann hörte man von allen Seiten wieder nichts, als von Verheerung und Tod. Insbesondere aber waren die Nachrichten aus Schlesien, Brandenburg und Curland höchst traurig. Danzig allein soll, nach D. Kanolds Be-

richt, 32,533 Menschen durch diese schreckliche Seuche in diesem Jahre verloren haben.

Eben so verheerend gieng diese Krankheit auch in Billau, in Königsberg und Marienburg, insbesondere aber unter der preuß. Armee zu Werk, wo ganze Regimenter, wie das Albrechtische Dragoner-Regiment, bis auf wenige Soldaten ausstarben.

In Litthau herrschte nebst den Verheerungen der Pest noch eine erschreckliche Hungersnoth, welche 30,000 Einwohner auf einmal veranlaßte, ihr Eigenthum zu verlassen und auszuwandern. Auch von Ungarn und Siebenbürgen her hörte man in dieser Zeit ebenfalls von nichts anderem als von den Verheerungen dieser schrecklichen Seuche.

Die Oesterreichische Armee stund damals unter dem Commando des Generals Causani bei Erla; dieser wurde dem Centner nach Pillen als Präservativ von Wien aus zugeführt. Man nannte sie Jesu Christi Pillen, welche bestunden aus:

Aloe, Croco, Agaric., Mirtha, Rhabarb., Zedoar, Gentian et Theriac.

Doktor Kundmann glaubt: diese Pillen werden wohl Causanis Soldaten mehr zum ewigen, als zum zeitlichen Leben gedient haben. *)

Der Winter dieses Jahrs nahm so früh seinen Anfang, daß man an manchen Orten nicht mit der Herbstsaat fertig werden konnte. Es wurde auch so kalt, daß alle Flüße und Ströme überfroren, Hunde wüthend wurden und die Vögel aus den Lüften fielen.

In Würtemberg erfror beinahe alles Wild. In Aachen gefror das Bad, welches in 100 Jahren nicht geschehen war, und in der Ukraine erfroren 4000 schwedische Soldaten in einer Nacht. **)

Aus Frankreich vernahm man, daß auch dort eine große Hungersnoth herrsche, und daß im Monat Februar in Paris allein 4000 Menschen durch Hunger und Kälte umgekommen seyen; auch daß 10,000 Bettler und Diebe, allen Polizeiverfügungen trotzend, die Straßen durchziehen und sie gefahrvoll machen.

---

*) Vid. D. Kundmann Hist. Pest. pag. 1124.

**) Vid. Relation von der pultawaischen Schlacht. pag. 104. et 105.

Unerachtet dieses strengen Winters aber hörte man doch nur von wenigen Orten her, daß diese Seuche zu wüthen nachgelassen habe; und wo dieses auch geschah, dauerte die Freude nicht länger, als bis zum Eintritt der wärmeren Jahreszeit.

Schon mit dem Anfange des Sommers 1710. waren wieder alle Nachrichten aus Polen, Litthauen, Schlesien, Ungarn, Siebenbürgen, Curland, Lett- und Esthland, Schweden, Pommern und Rußland übereinstimmend, voll von den Verheerungen dieses schrecklichen Uebels; denn es starben in kurzer Zeit nur in einem kleinen Distrikte um Mietau, 6000 Bauern an dieser Seuche.

Die Meynung war damals, daß die so große Hungersnoth, in der die Menschen zu den unnatürlichsten Nahrungsmitteln ihre Zuflucht nehmen mußten, das Uebel mehr genährt, als vermindert habe.

Riga, welches zur nämlichen Zeit in Belagerungszustand war, verlor durch diese Krankheit 6000 Menschen, und von ihrer Besatzung, die aus 12,000 Mann bestund, kamen nicht mehr als 1800 mit dem Leben davon; und der Commandant von der Dünamünder Schanze ver-

lor 12,400 Mann von seinen Soldaten, die er befehligte.

In Reval starben 7,000 Einwohner und ganze Regimenter bis auf wenige Soldaten aus.

Bei der Uebergabe von Bernau fand man nicht mehr als noch sechs Bürger am Leben, und in Lettland waren alle Pfarreien vakant.

Die Einwohner von Liefland waren fast alle ausgewandert und ausgestorben. Nur Petersburg allein hatte in diesem Jahre am wenigsten gelitten. *)

Nach Schwedisch Pommern brachte die Pest das Marschall'sche Dragoner-Regiment, das im vorigen Jahre aus Polen dahin kam.

Nach Prenzlau brachte sie ein Kaufmann, der polnische Tücher von einem Juden einhandelte; gleich beim Auspacken erkrankte er, dann seine Frau und seine Kinder, die nach wenigen Tagen starben, und noch 600 Personen aus der Bürgerschaft nachholten.

*) Man soll es den dortigen vortrefflichen Polizei-Anstalten zu verdanken gehabt haben.

Nach Schmollschütz soll sie der Meinung nach durch einen Bauernhund, und nach Schönwald durch einen Jagdhund gebracht worden seyn.

Nach Pommern kam sie durch dahin geschicktes Garn, und nach Crondorf soll sie ein Mezger durch dahin gebrachtes Geld verpflanzt haben.*)

Der König von Preußen unterbrach in diesem Jahre alle Communication mit den benachbarten infiscirten Ländern, und ertheilte die schärfsten polizeilichen Befehle gegen das Einschleppen dieser Krankheit; insbesondere waren seine K. Majestät für Berlin besorgt.

Es wurde daher den 20. August des nämlichen Jahres ein altes Bettelweib, die von angesteckten Orten herkam, vor dem Königsthor an einen niedern Galgen aufgehängt, welches auch einem armen Handwerkspurschen widerfuhr.**)

---

*) Möchte es hieraus wiederholt erweislich werden, wie nöthig in solchen Zeiten die strengsten Polizei-Verfügungen sind, und wie nöthig es jedem Beamten und Orts-Vorstande wird, dieselbe mit aller Strenge in Vollzug zu setzen.

**) Vid. Europ. famae. P. 105. pag. 768. et P. 106. pag. 768.

Eben um diese Zeit gieng auch die Nachricht ein, daß die Dänische Flotte von der Pest angesteckt sey, und daß bereits diese Krankheit ihren Weg über den Belt nach Schweden genommen habe, wo sie schon im Jahr 1707. verspürt worden ist.

Stockholm wurde bald der Ort ihrer Verheerung, denn es starben bis zum Eintritt des Winters in jener Stadt wöchentlich nahe zu 2000 Personen.

Der Hamburger Comptuo berichtet, daß bereits am 8. Febr. daselbst schon 21,000 Menschen an dieser Seuche gestorben seyen.

Die europäische Fama giebt im 113. Theil, pag. 363. die Zahl der dort Verstorbenen auf 30,000 an, und die schwedische Fama erzählt im 9. Theil, pag. 764., daß von 40,000 Mann Landmiliz kaum der vierte Theil am Leben geblieben sey.

Eben so wenig tröstlich waren wiederholt die Nachrichten aus Polen, besonders in Bezug auf die große, dort herrschende Hungersnoth.

Nach Doktor Richters Bericht, sollen in der Stadt Wilna allein 15,551 Menschen durch Hunger und Pest umgekommen seyn. Auch soll

der Theil der russischen Armee, der damals in Litthauen stand, sehr viel von seiner Mannschaft verloren haben.

Gleichlautend waren um diese Zeit die Berichte aus dem innern Rußland, von Krakau, Lublin, Jaroslaw und Zamoscz, wie auch aus Ungarn und Siebenbürgen. Besonders verheerend soll diese Krankheit in Clausenburg und Herrmannstadt geherrscht haben.

In großer Besorgniß und Aengsten war man in diesem Jahr auch in Italien, weil diese Seuche in der Nachbarschaft, als in Croatien, Dalmatien und Albanien so verheerend zu Werke gieng.

Auch von Breslau her vernahm man durch Doktor Müllers Bericht, daß bis Ende Septembers wieder neuerdings 7000 Personen gestorben seyen. Glücklicherweise aber, fährt er fort, habe die Sterblichkeit mit dem Eintritt der kalten Tage in Schlesien und Preußen fast gänzlich aufgehört, welches in Schweden und Dänemark, nach einer Sterbeliste aus Coppenhagen vom Jahr 1711., ebenfalls auch geschah.

Im Jahr 1711. betrug die Zahl der in Coppenhagen gestorbenen Personen, als in den Monaten Januar, Februar und März 779, April, Mai

und Juni 642, Juli, August und Sept. 18,037, und vom Oktober bis 7. November 2,476; folglich zusammen 21,934.

Vom 7. November an, heißt es von dort her, nahm die Sterblichkeit so schnell ab, daß sie schon mit dem Monat December fast gänzlich aufgehört hatte, nachdem in diesem ganzen Jahre 22,535 Personen gestorben waren.*)

Eben solche höchst erfreuliche Nachrichten und Berichte erhielt man auch von andern Städten und Ländern her. Diese bezweckten bald die Auflösung der Sperrungen, und belebten den Handel aufs neue wieder zwischen Oesterreich, Ungarn, Polen und Preußen.

Aber nur von einer kurzen Dauer war diese Freude, denn mit dem Eintritt der Sommerhitze 1712. waren schon wieder alle Nachrichten von Schoonen, Landskron, Helsenburg, Mälmon, Holstein, Bremen, Haarburg, Lünneburg, Glückstadt und der dänischen Armee, wie auch aus Oesterreich und Ungarn, voll von Verheerungen dieser Seuche.

---

*) Vid. Hübners historisches Fragen-Supplement: Pars 4. pag. 156.

Ungarn wurde besonders in diesem Jahre von dieser abscheulichen Krankheit erschrecklich heimgesucht.

Die Nachrichten, die man in der Zeit aus den Morgenländern, besonders aus Cairo, Smyrna und Constantinopel erhielt, wissen ebenfalls von nichts anderem, als von einer übergroßen Sterblichkeit zu erzählen.

Um eben diese Zeit kam ein italienischer Marchese mit falschem kaiserlichen Patente nach Schwaben, welcher die Bauern zur Auswanderung nach Ungarn verleitete. Dieses Unternehmen glückte ihm auch so sehr, daß sich schon in den Monaten August und September 1712. 40,000 ausgewanderte Schwaben in der Rosau bei Wien einfanden, um die in Ungarn an der Pest ausgestorbenen Häuser und Ortschaften in Besitz zu nehmen.

Da aber so viele arme Leute, die unter denselben waren, nicht auf einmal in jenem Lande untergebracht werden konnten, so wurde der grösere Theil wieder auf der Donau zurückgeschickt, wo sie auf ihrem Rückweg nach Hause das Pest-Uebel durch Oesterreich und Baiern, nach Schwaben verpflanzt haben sollen.*)

*) Vid. Dr. Behrens Bericht über die Pest in Oesterreich und Europa. Pars 136.

Unerachtet dessen hörte man aber dießmal von Schwaben aus weniger als früher von einer auſserordentlichen Sterblichkeit.

Vielmehr sagen D. Dieterich und Kundmann, in ihrer Historie von der Pest, pag. 163. daß sich diese Krankheit zu der Zeit westlich nur bis Baiern und Franken verbreitet habe, und daß die Stadt Regensburg, wohin sie von Wien aus ein Judenvolk gebracht habe, am härtesten heimgesucht worden sey.*)

Dagegen erzählt Fabri in seiner Staats-Canzlei, daß man zu der Zeit von der österreichischen Armee, die damals am Rhein stund, mehrere Wagen mit pestkranken Soldaten in das Pesthaus nach Cöln gebracht habe, und daß von der dortigen französischen Armee 35,000 Mann, mehr durch die Pest als durch das Schwert, umgekommen seyen.

Zudem will Fabri wissen, daß die Pest zu der nemlichen Zeit auch in und um Freiburg im Breisgau, in Geneve und Lyon grassirt habe.**)

Am

*) Vid. Dr. Dieterich Hist. de Pest. Cap. I. pag. 16.
**) Vid. Fabris Staats-Canzlei, Pars XXI.

Am Schlusse dieses Jahrs giebt ein Bericht aus Ungarn die Gesammtzahl der in diesem Lande an der Pest Verstorbenen auf 300,000 an.

In Constantinopel sollen bis Ende Oct. 1712. wiederholt 150,000 Menschen an dieser Krankheit ihr Leben verloren haben.

In Smyrna starben in den Herbstmonaten täglich 500 Personen. In Groß Cairo aber habe sich die Zahl der dort täglich Gestorbenen auf 4000 belaufen; auch sey die ganze Gegend auf 30 Meilen im Umkreis durch diese schreckliche Seuche beinahe gänzlich menschenleer geworden.*)

Von Ungarn aus nahm diese Seuche ihren Weg nach Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Crain, bis in das venetianische Gebiet, und das Jahr 1713. wurde neuerdings ein Jahr des Schreckens und der Verheerung, insbesondere für Oesterreich.

In Wien, wo früher schon die besten Polizei-Verordnungen gegen das Einschleppen dieser Krankheit getroffen wurden, bot das Collegium sanitatis in diesem Jahre Allem auf, die Residenzstadt vor dieser Seuche zu schützen. Dem ungeachtet nahm die Zahl der Pestkranken in die-

*) Vid. Dappri Africa, pag. 77.

ser Stadt und in den benachbarten Ortschaften täglich zu, so daß die Pesthäuser in den Vorstädten bald nicht mehr zureichen wollten, um alle die Kranken zu fassen. Mit dem Wechsel der Jahrszeit aber wurden die Sterbfälle immer weniger, und hörten mit dem Monat December in Beziehung auf die Pest gänzlich auf, nachdem in dieser Stadt in diesem Jahre 13,407 Menschen gestorben waren.

Carl VI., damals regierender Kaiser, beschloß im Einklange mit der städtischen Behörde, daß zum Andenken an diese schreckliche Begebenheit ein Monument errichtet werden solle, welches in der schönen Carolus Borromäus Kirche vor dem dortigen Kärnther-Thor bestund, und wozu der Grundstein im Jahr 1716. von Sr. Kais. Majestät in eigener Person gelegt wurde.

Eben so verderbend und zerstörend, wie diese Krankheit in Wien zu Werke gieng, hauste sie auch in der Nachbarschaft dieser Kaiserstadt, als: in Baden, Stockerau, Laxenburg, Neuburg, Ebersdorf, Neustadt, und verpflanzte sich herauf bis Linz und Regensburg.

Von Regensburg wurde in der Zeit, aus Furcht vor diesem Uebel, der Reichstag nach Augsburg

verlegt, wo das ganze Gesandtschafts-Personal 8 Tage lang vor jener Stadt Quarantäne halten mußte, bevor es dort eingelassen wurde.

In Regensburg aber griff die fürchterliche Krankheit so schnell und verheerend um sich, daß an derselben in wenigen Monaten 7843 Personen starben.

Auch das Königreich Böhmen wurde in diesem Jahre noch einmal sehr hart und schwer von dieser Seuche heimgesucht; denn es starben vom Monat Juni 1713. bis Ende Januars 1714. in Prag allein 35,834 Personen, wie es von Monat zu Monat aus nachstehender Sterbeliste ersichtlich seyn möchte.

In den Monaten Juni, Juli und August starben in der Alt-, Neu- und Judenstadt	25,865	Personen,
im September	4,312	—
— October	4,121	—
— November	1,172	—
— December	272	—
und im Januar 1714.	92	—
Summa —	35,834	Personen.

Es wird aus dieser Liste wiederholt ersichtlich, daß die Pestkrankheit durchaus keine Freundin der

kalten Jahreszeit war, und daß sie ihr Gift immerhin nur am heftigsten in den heißen Sommermonaten auszuspeien gepflegt habe.

Endlich aber verlor diese abscheuliche Krankheit im Jahr 1714. auch für die heissesten Monate ihren giftigen Stachel, und alle Nachrichten, die aus den verschiedensten Ländern kamen, wurden mit jedem Tag erfreulicher, bis sie endlich nach 13 schrecklichen Verheerungsjahren gänzlich zu wüthen aufhörte.

Nur aus Böhmen und den Fürstenthümern Teschen, Radibor und Troppau, vernahm man im Jahre 1715., daß sich hie und da noch Pestkranke vorfinden, welches man den dortigen Beamten zuschrieb, welche die Pesthäuser und Lazarethe nicht sogleich gehörig ausreinigen ließen. Dieses ist nun wiederholt ein Beweis, daß in solchen Schreckenszeiten kluge und thätige Beamte eben so nöthig, als kluge und thätige Aerzte sind.

Im Jahr 1714. traten nun an die Stelle des Jammers und der allgemeinen Noth, Dank- und Freudenfeste ꝛc.. Es wurden Denkmale errichtet und Denkmedaillen geprägt, welche die hohen Dankgefühle der Befreiten ausdrückten, und uns diese schreckliche Begebenheit bis auf diese

Stunde bestätigen, wie z. B. in Wien die Carolus Borromäus Kirche, unter deren Grundstein eine Medaille mit dem Bildnisse des Kaisers, und der Umschrift gelegt wurde:

Imperator Caesar Carolus VI. Augustus. Pius. Felix Pater Patriae.

Ausser dieser prachtvollen Kirche wurden auch noch verschiedene Dankſäulen errichtet, als wie in der Mariahülfer Vorstadt, in Baaden, in Stockerau, in Neuburg ꝛc., wo in deren Grundstein die herrlichst geprägten Denk-Medaillen gelegt wurden.

Ferner ließen Denkmedaillen auf die Befreiung von dieser Seuche prägen, die Städte:

Regensburg, Hamburg, Augsburg ꝛc., die alle von Meisterhänden gearbeitet, und in dem Münzkabinet in Wien aufbewahrt sind.

Aber nicht nur allein Denkmale und Denk-Medaillen, sondern auch denkwürdige Schriften von den berühmtesten Aerzten und Gelehrten jener Zeit, erschienen in und nach dieser Schrekkens-Periode, welche uns nicht nur diese schreckliche Begebenheiten erzählen, sondern auch angeben, was in Beziehung auf Präservation und

Heilung dieser Krankheit geschah, und welche Mittel damals in Anwendung gebracht wurden. Ferner fiengen auch wieder Viele derselben aufs Neue an, über den Ursprung dieser so schrecklich verheerenden Krankheit nachzudenken, um diese so schnell tödtende Giftmaterie mit ihren ansteckenden Eigenschaften auszuforschen, wozu ihnen die weiter herangereiften Wissenschaften der Botanik, der Physik und der Chemie, mehr als ihren Vorgängern zu Hülfe kam.

Zudem forschten sie auch in den Schriften der Alten nach, und verglichen ihre Erfahrungen mit denen der Vorzeit. — Aber alle ihre verdienstliche Bemühungen waren nicht hinreichend, dieser geheimnißvoll wirkenden Kraft ihren Schleier zu entwenden, — vielmehr blieben sie im Widerspruche über ihr Entstehen, wie über die Tiefe ihrer Verborgenheit, und überließen diese Erforschung den Forschern der kommenden Zeit.

Jedoch blieb ihr Bestreben nicht ganz ohne Früchte, denn durch dasselbe wurde wieder ein Schritt weiter zur Verbannung der nichtswirkenden und abergläubischen Heilmitteln, aus dem Reiche der Heilkunde gethan. Man ließ Dämonen, Hexen, Hexenmeister und Juden aus dem Spiel, und brachte Schäfer, Schinder und Tod-

tengräber, wo nicht ganz, doch theilweis um Credit und Brod.

In Beziehung auf das Entstehen der Pest, glaubte der ehemals so berühmte Professor Hoffmann in Halle, wie auch die Doktoren Behrens, Eggerdes und Kramer, daß die orientalische Luft, mit der muhamedanischen Lehre und Lebensart, diese Giftmaterie gemeinschaftlich erzeugen.

Dagegen wollen Alpinus und Dapper, wie noch viele andere Gelehrte wissen, daß diese Krankheit schon bei den alten Aegyptiern einheimisch gewesen sey.

Sie glaubten ferner, daß hauptsächlich auch Moses wegen dieser verheerenden Seuche mit seinem Heere Aegypten verlassen habe; und sind der Meynung, daß sie in den Sümpfen aus dem dortigen Boden erzeugt, und zuerst durch die Luft in den Morgenländern verbreitet werde.

Andere hielten dafür, daß die Ansteckung und Verbreitung durch fast unsichtbar kleine giftige Insekten geschehe, die sich auf mancherlei Art in den menschlichen Körper einschleichen und das Blut vergiften.

Wieder Andere sagen, daß diese Seuche in großen Städten, besonders in heissen Ländern,

wo viele Menschen im Hunger, Jammer und Elend beisammen wohnen, wie dieß der Fall bei der Belagerung von Athen und Jerusalem gewesen sey, leicht erzeugt werden könne.*)

Abgesehen aber von den verschiedenen Meynungen über das Entstehen und die Verbreitung dieser Krankheit, über die D. Hoßmann schon 1614. einen Quartband geschrieben hat, befangen sich die mehrsten Aerzte jener Zeit blos

A) mit der Art der wechselsweisen Ansteckung,

B) mit den wahren Kennzeichen, und

C) mit den Präservativ- und Heilmitteln derselben, so wie sie damals angewandt, gut oder übel befunden wurden.

Ferner haben (ausser den ältern Gelehrten) geschichtlich über die Pestkrankheit geschrieben: die Doktoren Loik, Baro, Baintema, Ludwig, Reinmann, Kundmann ꝛc.

Ueber Präservativ- und Heilmittel schrieben insbesondere die Aerzte Auctus, 1542.; Springberger, 1552.; Rindfleisch, 1555., und Ruhmbaur, 1613. Diesen folgten die Aerzte:

*) Real-Encyclopädie. Band 7. pag. 411.

Michael Döring, Carl Euseppii, Christoph Etring, Caspar Conradii, Paul Münster und Johann Kreuzmann, die aber alle in den Jahren 1631. bis 1633. ein Opfer ihres Berufes geworden seyn sollen.

Mehrere Gelehrte, welche uns mit Schriften über diesen Gegenstand beehrten, werden gelegenheitlich in der Folge dieser kleinen Schrift genannt werden.

In Beziehung auf polizeiliche Vorschriften aber erschien schon im Jahr 1585. in Nürnberg ein Pestreglement, und 1624. kam zu Mainz eine Pestpolizei = Verordnung heraus, der bald eine andere von Sr. Durchlaucht dem Herzog v. Braunschweig nachfolgte, welche die nöthigsten Vorschriften gegen das Einschleppen und Verbreiten der Pest enthält.

Bemerkenswerth möchte es zudem noch seyn, daß der polnische Senat im Jahr 1332. schon einen Grenzkordon anordnete, und beschloß, daß die türkische Grenze mit 10,000 Mann Militz und einer großen Anzahl Bauern besetzt werden solle, um das Einschleppen der Pest aus der Türkei zu hindern.

Ungeachtet es einige Aerzte gegeben haben soll, die das Contagium der Pest bestritten haben, *) so sind doch die Mehrsten der Meynung, daß dasselbe nicht allein durch die Luft, sondern auch durch Menschen und andere Dinge, die von infiscirten Orten oder Ländern kommen, geschehen könne, als:

A. durch Kriegsvölker,
B. — Auswanderer,
C. — Schiffer,
D. — Kaufleute und Kaufmannsgüter,
E. — Juden, und
F. — Handwerksbursche und Bettler, wie auch
G. — Briefe, Bücher, Geld, Kleidungsstücke und dergl.

Als Präservative werden, ausser den strengsten polizeilichen Verfügungen, noch insbesondere angerathen: **)

I. Das Meiden der Luft, die aus unreinen Orten herweht.

---

*) Real-Encyclopädie, 7. Band, pag. 412.

**) Vid. Dr. Math. Auctus de Pest. Breslau 1542.

II. Das Räuchern mit Schwefel, Pech, Schießpulver, Wachholderbeer, Zucker, Bezoar, Essig, Haar, Klauen, Bock = und Ochsenhorn.

III. Den Genuß leichter und frischer Speisen, besonders Küchengewächse, ohne Wurzeln und Gewürze.

IV. Als Getränk Wasser, mit etwas altem Rhein = oder Franzwein, wie auch Thee und warmes Bier.

V. Die Verbannung aller Sorgen und aller Furcht vor dem Tode. *)

Die wahren Kennzeichen der Pestkrankheit haben die Aerzte auf folgende Symptome festgesetzt:

Traurigkeit, Mattigkeit, Fieber, Durst, Eckel, schwarzes Erbrechen, Durchfall, Drüsen, Blattern (Carbunculos), Beulen (Bubones) und Striemen an verschiedenen Theilen des Körpers; zudem zeige sich auch öfters, bei einer blutrothen, mit Weiß belegten Zunge, trübe Augen, Irrereden und Raserei.

---

*) Vid. Woyts Lex. pag. 1748.

Die sicherſten Zeichen des Todes aber seyen, wenn der Kranke an ſeinem Bette zu rupfen und zu klauben anfange. *)

Der ehemals ſo berühmte Doctor Tralles ſchreibt, daß dieſe Krankheit einen ordentlichen und einen unordentlichen Verlauf nehme. **)

Der ordentliche ſey daran zu erkennen, wenn die Beulen und Brandblaſen (Carbunkeln) gleich anfangs ohne viel Nebenumſtände hervorkommen. Der unordentliche aber ſey der, wenn ſich bei dem Kranken noch folgende Nebenumſtände zeigen, als:

Blutſturz, heftiges Erbrechen, Durchfall, Schlafſucht, Brennen im Bauche, welches von innern Brandblaſen herrühre, und zulezt Raſerei.

Daß ſich die Brandblaſen, wie D. Tralles ſagt, von auſſen nach innen verpflanzen, oder von innen ſich nach auſſen bilden? fand man bei Leichenöffnungen der an der Peſt verſtorbenen Perſonen; zugleich wurden auch bei denſelben Anſammlungen von geronnenem oder zerſeztem,

*) Iablunskie Lex. pag. 1039.

**) Dr. Tralles de sufficientia pag. 6. et 11. Edit. Vienneus.

flüssigem schwarzen Blute im Gehirn, in der Brust und in der Bauchhöhle ersichtlich. *)

Die Heilung dieser Krankheit, fährt dieser berühmte Arzt pag. 11. weiter fort, liegt in der Hervorbringung und richtigen Behandlung der Beulen und Brandblasen, indem sich der Giftstoff in denselben concentrirt, und nur durch sie aus dem Körper geschafft werden kann.

Zudem sagt ein Bericht von dem Collegio Sanitatis aus Wien, daß Viele ohne Medizin, blos durch das Hervorkommen der Beulen und Brandblasen gesund geworden seyen, denn dadurch habe sich das Gift von den edlern Theilen des Körpers abgeschieden.

Wenn aber dieses die Natur nicht selbst vollbringt, heißt es weiter, mit welchen Medicamentis kann man das Erscheinen derselben befördern? Uns, heißt es, haben am besten gedient:

Diaphoretica fixa, Absorbentia, Acidiuscula, et Infusa Theiformia.

Das Fieber, das sich bei dieser Krankheit gemeiniglich einstelle, welches viele Aerzte für die Pest selbst angesehen haben, soll sich

*) Real-Encyclopädie, 7. Band. pag. 412.

immerhin blos durch den Schweiß gehoben haben, was auch der berühmte Arzt Sydenham wahrgenommen haben will. *)

D. Höllmann sagt, unerachtet er Diaphoretica und andere schweißtreibende Mittel in Pestfällen rühmt, daß er viele Pestkranke gekannt habe, die am Abend schweißtreibende Mittel nahmen, und am andern Morgen todt im Bette gefunden worden seyen. **)

Der so rühmlich bekannte gelehrte D. Woyts erklärt die Pest für nichts anderes, als für ein sehr bösartiges Fieber, welches sich von andern nur dadurch unterscheide, daß bei den Kranken an verschiedenen Theilen ihres Körpers Beulen und Brandblasen sichtbar werden. ***)

Dagegen wird erwiedert, daß die Pest eine specifische, von allen andern unterschiedene Krankheit sey, deren Wesen in einer Verminderung der Lebenskraft zu bestehen scheine. Diese Kraft-Verminderung aber erfolge oft so plötzlich, daß die Bestandtheile des Körpers von ihrem Nor-

*) D. Sydenham, C. I. pag. 140.
**) D. Kundmann de Reservatione Pest. pag. 1209.
***) Woyts Lex. pag. 1749.

malzustand so schnell weichen, daß das Nerven-System keine Reaction mehr zu Stande bringen könne, *) folglich schweißtreibende wie andere Mittel ihre Wirksamkeit versagen müssen.

Daher wird es nöthig, wie D. Woyts, ohne dieser Erklärung zu widersprechen, weiter bemerkt, daß man den Patienten, wie man bei denselben etwas Fieberhaftes, mit Angst, Schrekken und Furcht vor dem Tode verbundenes verspüre, schnell zu Hülfe eilen, und das stockende Blut zu resolviren suchen müsse. Es werden von ihm zu diesem Behufe nachstehende Mittel gerühmt, als:

Lapides cancrorum, Terra sigillata, Bolus Armeniae, flores sulpheris, Mirtha, Bezoardicum minerale et Antimonium Diaphoreticum.

Zu dem müsse man Rauten- und BezoarEssig oft und in doppelten Portionen geben, worauf ein Schweiß erfolge, der die Bubones und Carbunculos zum Vorschein bringen werde.

Möchte es nicht überflüssig seyn, das bezoardische Pestpulver von diesem gelehrten Arzt wörtlich verzeichnet zu finden, um so mehr, als der

*) Real-Encyclopädie pag. 412.

eine oder der andere Bestandtheil dieses Mittels für nutzlos erklärt, und aus dem Reiche der Heilkunde verbannt seyn könnte.

Bezoardisches Pestpulver:

Terr. sigilat. Lemni. ℈j℣.
Ebur. f. igni. pp.
Pulv. Panonic. rubr. ana. ℈ij.
Radic. Carlin. contrajero.
Vincetoxic. ana ʒ.
Antim. diaph. Mirth. opt. ana gr. XXIV.

Die Dosis sey ʒß bis ℈ij in Rauten- oder Bezoard-Essig eingenommen.

In Beziehung auf die Carbunculos und Bubones erklärt dieser Arzt: diesen soll man mit Anodynis und Refrigerantibus begegnen. Bei ihrer Reife aber soll man sie mit dem einen oder dem andern nachstehenden Mittel ausheilen, als mit:

Unguentum Basilicum, Digestivum; Apostelorum oder Balsamum Peruvianum, Sulphuris. ꝛc.

Als Präservativ-Mittel empfiehlt er schließlich ein standhaftes Zutrauen zu Gott, und die

Auf-

Aufheiterung des Gemüths mit einem Glas guten Wein, mit Musik, Gesang und fröhlichen Menschen; ferner das Räuchern mit Wolle, Haar oder Federn, welches besser als das Anhängen aller Amulete sey. *)

Die Musik und den Gesang, welche Woyts anrieth, soll auch nach Pausanias das Orakel des Apoll den Lacedämoniern als das sicherste Remedium gegen die Pest angerathen haben, **) und Homer erzählt, daß die Griechen durch Musik und lustige Lieder die Pest aus ihrem Lande zum öftern verjagt haben, wie dieses D. Kundmann nachgewiesen hat. ***)

Eines der ältesten und vorzüglichsten Präservativmittel soll aber das Räuchern seyn, denn Hippokrates soll nach einem Brief des Boetius an Ataxerxes schon mit dem Räuchern von wohlriechenden Blumen und Kräutern, und durch das Abbrennen ganzer Wälder die Pest aus Griechenland vertrieben haben.

Dagegen sagt D. Höllmann, daß das Geheimniß des Hippokrates, die Pest zu vertreiben, in

*) Amulete sollen Päckchen seyn, die allerlei geweihte und ungeweihte abergläubische Dinge enthalten, und am bloßen Leibe, als Präservativ gegen Heren, Gespenster und böse Krankheiten getragen werden sollen.

**) In Pausanias Libr. I.

***) In Homer. Iliad. I.

nichts anderem, als in einem Rauch aus Schwefel, Pech und Salz bestanden habe. D. Sorbet rühmt den Rauch aus Schwefel und Meersalz, und D. Isibrand fand alle stinkende Dinge gut.*) Daher soll sich zu der Zeit der Obrist Canzler in Ungarn mit einem stinkenden Bock, den er bei sich in seinem Zimmer hielt, vor der Pest geschüzt haben.

Da es nun kaum zu bezweifeln ist, daß es einem vernünftigen Arzt nicht unwillkommen seyn werde, wenn er die vielen und verschiedenen Meynungen und Relationen der Aerzte jener Zeit, über Präservativ- und Heilmittel der Pestkrankheit, ohne Zeitverlust, kurz und geschichtlich vernehmen, sie gegen einander halten und ausgleichen kann, so wagt es der Verfasser, so weit es ihm möglich ist, dieselben in dieser kleinen Schrift anzuzeigen.

Relationen über die Pest und Pestkranken erstatteten die D. Kulmus, Kanold und Bettticher. Diese wollen bemerkt haben, daß die Cholerici und Sanguinei der Ansteckung mehr, als die Phlegmatici ausgesetzt gewesen waren; D. Höllmann aber behauptet das Gegentheil.

---

*) D. Isibrando, Lib. II. Cap. V. pag. 90.

D. Chr. Wiels bemerkt, daß die Sterbfälle am häufigsten mit dem Neumond eintraten und setzt hinzu: daß das Uebel den wollüstigen Weibspersonen mehr als den Männern geneigt war.

D. Bettcher nahm zur Pestzeit das häufige Abortiren der Weiber wahr, und D. Lauterbach das häufige Sterben der Kinder unter der Geburt.

D. Diemerbrock beschrieb die Farbe des Urins als trüb, weißlich- auch schwärzlich-roth, und D. Bar die Carbunculos als kleine weiße, schwarzgelbe, schwarzbrandige Blätterchen, die oft über den ganzen Körper verbreitet seyen.

D. Wiels bemerkt, daß die Pestkrankheit nie eine Freundin der kalten Jahrszeit war, und daß sie das Alter mehr als die Jugend geschont habe.

D. Kreuzmann hingegen erwiedert, daß er viele Säuglinge gesehen habe, die an den Brüsten pestkranker Mütter sogen und doch nachher frisch und gesund geblieben seyen.

D. Kulmus d. ä. sagt: Der Pestkranke bedarf durchaus keiner andern Medizin, als warmen Thee, warmes Bier oder warmes Gerstenwasser, um ihn anhaltend im Schweiß zu unterhalten. Durch diese

einfache Mittel habe er bezweckt, daß schon am 3. Tag die Carbunculi sichtbar geworden seyen.*)

D. Woyts entgegnete, daß wenn sich die Brandblasen und Beulen nicht zeigen wollen, so müsse man die stärksten schweißtreibenden Mittel anwenden, weil in Pestfällen keine Zeit zu verlieren sey.

D. Milde will in Rosenberg unter einer elenden Bretterhütte, bei Sturm und Regen, Pestkranke gesehen haben, die ohne Schweißmittel mehr schwizten, als die, welche zu Hause in Betten eingekerkert waren.

D. Engelbert sagt hierauf, daß es allerdings das Beste sey, wenn der Schweiß ohne Zwang und schweißtreibende Mittel erfolge; was aber die Natur nicht vollbringen wolle, sagt Kundmann, das müsse durch die Kunst vollbracht werden.

In Beziehung auf die Bubones und Carbunculos sagt D. Gießler, daß Ueberschläge mit Campher und Weingeist die Schmerzen derselben lindern.

In Preußen machte man zu derselben Zeit den Patienten Ueberschläge von Leinkuchen, mit Milch und etwas Theriak angemacht; auch von Milch,

*) D. Kundmann, de Cur. pag. 1229.

Semmel = Mehl und Safran, und die gemeinen Leute legten gelbes Schusterpech auf dieselben.

Vom K. preuß. Consilio medico wurde damals das Ausschneiden und Ausbrennen der Pest-Beulen empfohlen, aber nicht gut befunden, weil die Operationen unheilbare Fisteln zurückließen.

Die Aerzte Barbet, Bohnius und Ettenmüller empfahlen hiezu das Emplastrum magneticum arsenicale; D. Rivius aber sagt, daß es nichts tauge. *)

Als bessere Heilmittel wurden dagegen empfohlen: das Unguentum Aegypticum und die Essentia vulneraria; wie auch etwas Myrthen-Essenz und einige Tropfen Terpentinöl mit dem Unguento Digestivo gemischt.

Die Aerzte Diemerbrock, Bettcher und Ausfeld ließen die Bubones mit dem Butrium Antimonii umschmieren; die Pestärzte in Rosenberg aber erwiederten dagegen, daß dieses so wenig, als der Höllenstein und die Vesicatorien tauge, weil diese Mittel blos die Fieberhitze vermehren und dem Patienten unausstehliche Schmerzen verursachen.

*) Vid. D. Rivius Op. pag. 132.

Zu Oelse legten die gemeinen Leute rohes Sauerkraut auf dieselben, und aßen es auch, welches ihnen wohl bekommen seyn soll. Dagegen sagt D. Wiels, daß in Pestkrankheiten alles Kühlende zum innerlichen Gebrauch schädlich sey.

Zum innerlichen Gebrauch empfiehlt D. Woyts spirituöse und salzige Mittel. *) Dagegen sagen die Aerzte Sorbet, Welschius, Tonerus und Hofmann, daß alle spirituöse, saure und salzige Dinge in Pestfällen höchst schädlich seyen.

D. Höllmann aber ließ alle seine Medikamente in Essig und Citronensaft einnehmen.

Der K. sächs. Leibmedicus Erndl gab seinen Pestkranken den Theriac Andromachi zu einer halben Unze des Tags, mit dem besten Erfolge, wie er sagt. *) Mit Erndl stimmen überein die Aerzte Olaus und Borrichus.

Dagegen sagt D. Kulmus, daß Theriak und Mithridat sehr schädlich seyen.

D. Schönberg lobt Brechmittel, und will mit seinem Elixirio Antipestilentiali viele Pestkranken geheilt haben.

Der K. baierische Leibmedicus D. Held von Hagelsheim stimmt Schönberg bei, nur sagt er,

*) Vid. Ephemr. Nat. curios. C. V et VI. pag. 223.

daß man von allen Antimonial- und Mercurial-Mitteln abstehen und sich blos allein der Ipecacuanhae bedienen müsse. *)

D. Höllmann hingegen verwirft in Pestfällen alle Brechmittel und sagt, daß sie, wie sie auch heißen mögen, nichts taugen. Auch Woodward, Professor der Physik zu Greßham erklärt, wie Höllmann, alle Brechmittel für schädlich.

In Beziehung auf das Aderlassen erklärt D. Isibrando de Diemerbrok, daß dasselbe in Pestkrankheiten das gröbste Mordmittel sey. **) D. Sorbet stimmt diesem bei und sagt, daß alle Pestkranke, denen man in den Lazarethen zu Wien, in den Jahren 1655. und 1680. die Ader geöffnet habe, gestorben seyen.

---

*) Radix Ipecacuanha, Cagosanna, Bexugillo, brasilianisches Ruhrkraut, ist eine kleine, fingerslange und gleichsam gliederweise zusammengedrehte Wurzel, welche aus Westindien nach Europa gebracht wird. Es soll dreierlei Arten von dieser Wurzel geben, nemlich eine schwarzbraune, eine weiße und gelbe, von denen die leztere die theuerste und rarste seyn solle. Diese Wurzel wird für die rothe Ruhr und als ein sehr sicheres Brechmittel gerühmt.

**) D. I. Diemerbrok. Lib. III. Cap. III. pag. 130. Utrecht 1685.

Diesen widerspricht der Königl. sächs. Landphysikus D. Eggerdes, indem er sagt: daß ihm von hundert Pestkranken, denen er die Ader geöffnet habe, nicht mehr als eine Weibsperson gestorben sey.*)

Mit Eggerdes stimmet überein, D. Dannstätter, und der am Schlusse des 16. Jahrhunderts so berühmte Königl. franz. Leibmedikus, D. Bottallus, der den Pestkranken bis auf 8 Unzen Blut abzuzapfen vorschrieb.**) D. Sydenham erwiedert hierauf, daß er das Aderlassen bei zwei Pestkranken versucht habe, die ihm aber beide gestorben seyen. Er stimme deswegen Jsibrando bei, und finde für diese Krankheit nichts besseres, als schweißtreibende Mittel. Unerachtet er von einem englischen Feldarzt vernommen, der seine pestkranken Soldaten damit geheilt haben solle, daß er ihnen so viel Blut abließ, bis sie nicht mehr auf den Füssen stehen konnten.

Ferner sagt D. Dieterich, daß der zu seiner Zeit so berühmte Hofrath Stahl das Aderlassen in Pestfällen jedesmal verordnet habe.***)

---

*) D. Eggerdes Fruct. de Pest. pag. 72 et 106.

**) D. Botallus de curatione per sanguinis.

***) D. Dieterich, Historia Pest. pag. 108.

D. Kundmann meynt, daß sich alle Freunde des Aderlassens blos auf die Autorität des Hippocrates, Celsi und Galens berufen, ohne zu bedenken, unter welchem Himmelsstriche diese Aerzte gelebt und geheilt haben. Eben dieser preuß. Hofrath, fährt er fort, habe seinen Schülern, da er noch Professor auf der Universität Halle war, folgendes Präservativ-Mittel für die Pest, als ein Remedium specificum angerathen, als:

Zimmet, Angelika-Wurzeln, weißen Diptam, Mußkatnuß, Wermuth, Eichenlaub, Lorbeer, Siegelerde und Todtenknochen von einem an der Pest verstorbenen Menschen. Alles gleichviel pulverisirt und mit frischer Wagenschmiere zu Pillen gemacht, wovon jeden Morgen eines nüchtern genommen werden soll. **)

Glücklicherweise sagt Herr Stahl nicht, daß er dieses Remedium erfunden habe, sondern daß es von einem alten Todtengräber aus der Lausitz herrühre.

D. Kulmus ist so aufrichtig, zu gestehen, daß er dieses Mittel einem Arzt in Danzig angera-

*) D. Kundmann, de Praeservatione Pest. pag. 1201.

then habe, der aber nicht die geringste Wirkung davon verspürt haben wolle, vielmehr sey ihm da, wo er diese Pillen in Anwendung brachte, in einem Tage ein ganzes Haus ausgestorben.

Da aber Alles in der Welt sein Lob und seine Verehrer findet, so schenkt auch D. Lauterbach diesem Todtengräbermittel in sofern seinen Beifall, als er sagt, daß er mit einem ähnlichen neun Personen vor der Pest bewahrt habe. *)

Das einfältigste und lächerlichste Zeug aber soll der spanische Arzt Zacutus Luisianus über die Heilung der Pestkranken geschrieben haben. Ein Beweis davon sey, daß er denselben das Alexiphormaca, eine dem Gift widerstehende Arznei,**) blos auf das Herzgrüblein legen, oder dasselbe in Ringe eingewickelt, an den Fingern tragen ließ. Auch habe er das Unicorum verum, wie noch mehr so alberne Dinge, als bewährte Pestarzneien empfohlen.

---

*) Vid. D. Lauterbach Chron. de Pest. pag. 60.

**) Das Alexiformaca soll aus Gentian, Angelika-Wurzel, Carduibenedicti-Kraut, Salbey, Rauten, Judenkirschen, Mirthen, Campher, Siegelerde, Schlangendorn, Schwefelbalsam, Theriak und Mithridat bestehen.

Dagegen erzählt D. Platerus, einer der berühmtesten Aerzte seiner Zeit, von einem Mönche, der alle seine Ordensbrüder dadurch vor der Pest bewahrt und geheilt habe, daß er ihnen den Hodensack (Scrotum) durchstochen, und statt eines Haarseils die weiße Nießwurz durch die Oeffnung gezogen habe.

Ferner habe der Chirurg Engelbeck in Hamburg alle seine Pestkranke, die gleich anfangs, als sie etwas Aengstliches mit Fieber verspürten, zu ihm kamen, auf eine ähnliche Art behandelt und alle geheilt, (?) indem er ihnen einen drei Finger breiten Schnitt in einen beliebigen Theil ihres Körpers gemacht, die Wunde erweitert, ausgedrückt, und in dieselbe Schmeer gelegt haben solle, worauf eine Supperation erfolgt sey, durch die sich die Giftmaterie aus dem Körper gezogen habe.

Noch merkwürdiger möchte es seyn, was uns der reformirte Pfarrer Tobiai aus Warschau erzählt, und durch einen Eid bestätigt haben soll. Er sagt: da zu seiner Zeit in jener Stadt nichts für die Pest habe helfen wollen, so seye man darauf gekommen, den an der Pest verstorbenen Personen ihre Bubonen auszuschneiden, und sie

getrocknet und pulverisirt den Kranken einzugeben, welches die besten Dienste gethan habe. Ganz von der Pest befreit, fährt er fort, blieben aber alle diejenigen, welche den Eiter aus den Bubonen selbst zu sich nahmen. *) Sollte vielleicht dieß zum Einimpfen der Giftmaterie Veranlassung gegeben haben, welches man in neuerer Zeit mit Glück versucht haben will?

Doktor Schoröck bemerkt in Beziehung auf die Erzählung des Pfarrers Tobiai, daß zu Weikelsdorf bei Wien ein Hund mit der wirklichen Pest befallen worden sey, dieser habe sich seine Bubonen aufgebissen und ausgeleckt; auch würde er sich, wie Schoröck glaubt, geheilt haben, wenn er nicht früher erschossen worden wäre. **)

So sehr man aber überzeugt seyn will, daß Menschen und Thiere ihre eigenthümliche Krankheiten, ohne Eckel einander nicht wechselweis mittheilen können, so erwiedert D. Kramer in einem Bericht i. J. 1714. an Herrn Behrens, pag. 48., daß zu Geinfern die Tauben, in den mit der Pest inficirten Häusern, Bubonen unter ihren Flügeln

*) Diarium Gallic. Amstelodam. 1772.

**) Schoröck, Nat. Cur. Cent. 4.

bekommen haben, und daß die Fliegen, welche von einer pestkranken Person, der man dort die Ader geöffnet habe, das Blut leckten, zu hunderten todt um die Schaale herum gelegen seyen.

Um wieder auf die Präservative zu kommen, so soll nach D. Crato der Campher angehängt, alles übertreffen. *) Ettenmüller aber lobt das Campheröl zum innerlichen Gebrauch, und Gohl erzählt, daß man wegen diesem vortrefflichen Pestmittel einem gewißen Heinsio in Verona ein Denkmal errichtet habe.

Das Tabackrauchen zur Pestzeit wird von den Aerzten Bechero und Bandeko als ein vortreffliches Schutzmittel empfohlen, nur sagt Tralles, müsse man den Speichel dabei fleißig auswerfen.

Das Branntweintrinken wurde nach D. Gowalds Bericht, wegen seiner Schädlichkeit, bei der Pestgrassation in Pommern gänzlich verboten. Dagegen aber wurde alten, schwachen und furchtsamen Leuten ein Glas guter ungarischer Wein zu trinken angerathen.

---

*) Crato Epistol. 234.

Ferner will man beobachtet haben, daß an Orten, wo sich Queckſilber-Bergwerke vorfinden, die Peſt niemals graſſirt habe; daher ließ der franzöſiſche Feldarzt Marſillius Fiscinus ſeine Soldaten, als die Peſt im Elſaß graſſirte, Queckſilber in Federkielen am Halſe tragen. *)

In neuern Zeiten hat der engliſche Agent und Generalconſul Baldwin in Ober- und Unter-Aegypten beobachtet, daß kein Oelträger von der Peſt befallen werde. Pater Ludwig von Pavia, dem er dieſe Beobachtung mittheilte, ſoll nach Graf Berchtolds Bericht, in dem Peſtſpital zu Smyrna ſeine Peſtkranken mit warmem Baumöl bis an die Augen einzureiben befohlen haben; dabei ließ er aber auch mit Zucker und Wachholderbeeren räuchern und gab ſeinen Patienten Hollunderthee zu trinken. Dieſes Verfahren ſoll ſich nach Berchtolds Bericht ſo erprobt haben. daß es in Peſtfällen allgemein empfohlen zu werden verdiene, welches auch in vielen Schriften und Berichten ſchon geſchehen iſt.

Früher aber als Baldwin dieſe Beobachtung machte, die der ehrwürdige Pater Ludwig in

*) Budei Consil. Medic. pag. 26.

Smyrna mit Glück versucht haben solle, rieb oder schmierte man sich in Ungarn die Haut mit Schweinfett ein, und genoß dabei Zwiebel und Knoblauch; und noch früher als dieses in Ungarn geschah, ließ D. Gerstenberg seine Pestkranke mit Wachholder=, Schwefel= und Bernsteinöl einreiben, wodurch er viele hundert vom Tod gerettet haben will. *)

In Malaga tauchten die spanischen Soldaten ihre Hemder in Baumöl, um sich vor dem gelben Fieber zu schützen, und D. Henkel verordnete für die levantische Pest das Waschen mit Urin.

Bei allen diesen Vorschriften und Verordnungen aber wird es auch noch wohl zu glauben und nicht zu verwundern seyn, daß die Menschen in einer solchen Zeit der Noth auch noch auf die abgeschmacktesten, schädlichsten und verabscheuungswürdigsten Präservativ= und Heilmittel verfallen sind, und daß sie von den Edelsteinen an, bis zu der Kröte und Spinne herunter, nichts unversucht gelassen haben; sie aber alle hier aufzuzählen, würde von keinem Nutzen seyn. Vielmehr aber wäre es nöthig zu wiederholen, was der berühmte D. Tralles sagt:

---

*) Kundmann, de Präserv. Pest. pag. 1238.

„Daß nur jenes Mittel, welches zur Erhebung der Blasen und Beulen beitrage, um so mehr das allervortrefflichste bleiben werde, als die meisten Aerzte der Meynung seyen, daß die Giftmaterie sich zuerst der edelsten Theile des Körpers, namentlich des Sonnengeflechtes bemächtige, und dessen Normalzustand zu hemmen suche, daher auch Eckel, schwarzes Erbrechen, Durchfall und zuletzt der Tod erfolgen müsse, wenn es dem Arzt nicht schnell gelinge, das Gift von innen nach den äussern Theilen zu verpflanzen." Auch in einem Bericht von dem Collegio Sanitatis aus Wien heißt es, daß nie ein Pestkranker ohne Beulen und Blasen geheilt worden sey, nur dürfen dieselben, wie D. Wiels bemerkt, weder zurückgehen, noch zwischen Haut und Fleisch sich festsetzen, denn in solchen Fällen erfolge die Diarrhoe, und mit ihr das Schwinden der Lebenskraft. *)

Daß aber nie ein Pestkranker ohne Beulen und Blasen geheilt worden sey, widerspricht geradezu

*) In der Erhebung und Aufschließung dieser Abscessum sollen die besten Einsichten gehabt haben, die Doktoren: Rima, Bantema, Loik, Werloching, Baltasaris und Kirchhof.

radezu der praktischen Erfahrung des Chirurgen Engelbeck aus Hamburg, der, wie schon gesagt, alle seine Pestkranke vermittelst einer bloßen Operation geheilt haben will. —

Dem sey aber wie ihm wolle, möchte es nur den Aerzten unserer Zeit auf diese oder eine andere Art, durch eine Operation oder andere Mittel, eben so gelingen die Cholera zu heilen, wie es Engelbeck seine Pestkranke zu heilen gelungen seyn soll, so würde der fromme Wunsch von vielen Tausenden in Erfüllung gehen.

Hiebei möchte wohl noch zu bemerken seyn, daß die Symptome der Cholera Morbus, ausser den Beulen und Blasen, fast ganz dieselben der levantischen Pest seyn sollen, als:

Durst, Erbrechen und Durchfall, mit unaussprechlichen Schmerzen im Leibe und Drücken um die Herzgrube (Anticardium), wie auch mit Angst, Furcht und eiskaltem Schweiße verbunden. Auch soll man bei Leichenöffnungen, wie bei jener Seuche, das Herz und die übrigen Gefässe voll mit verdicktem Blute angefüllt gefunden haben; zudem sey die

Cholera eben so verheerend und schnelltödtend, wie die levantische Pest.

Die englischen Aerzte sollen, nach Hofrath von Tilesius, die hartnäckigen Ruhren in der Cholera immer einer Verstopfung von Unreinigkeit, oder einer schon vorhandenen Enteritis zuschreiben. In diesen beiden Fällen sollen sie ihren Kranken ihr Lieblingsmittel, Calomel mit oder ohne Opium geben, und um die Krankheit auf die Haut zu locken, was schon D. Tralles mit noch vielen andern alten Aerzten für die Hauptsache hielt, verschrieben sie das Doversche Pulver. Herr v. Tilesius aber verordnete in solchen Fällen, wie es in seinem geschätzten Werke über die Cholera, pag. 15. heißt, anfänglich schleimige Getränke und Klystiere, auch ließ er seine Patienten in ein erwärmtes Laugenbad bringen und ihre Körper mit Flanell und Saife frottiren. Statt dem Doverschen Pulver verschrieb dieser gelehrte Arzt nachstehendes:

Liquor Mynderi, unc. tres.
Laudani liquidi Sydenhami, Drachm. un.
Vini antimon. Huxhami, unc. sem.
Naphthae vitrioli, Drachm. un. M. D. S. mit warmem Kräuter-, Hollunder-, Chamillen- u. dgl. Thee alle Abend einen Löffel voll zu nehmen.

Zudem sagt dieser gelehrte Arzt, soll man bei dieser Krankheit anfänglich nur palliativ und ableitend verfahren, als mit der Ipecacuanha, Mannasyrup, Rhabarbersyrup, oder dem Liquor terrae foliatae tartari.

Der englische D. Corbin soll seinen Cholera Kranken 20 Gran Calomel in Pulverform zu nehmen verordnet haben, auf dieses ließ er sie 60 Tropfen Laudanum und 20 Tropfen Pfeffermünzöl mit zwei Unzen Wasser nachtrinken; auch ließ er ihnen, wie es die älteren Aerzte Eggerdes, Dannstätter und Bottalus in Pestfällen thaten, eine Ader öffnen, und verordnete hiezu warme Bäder, spirituöse Einreibungen und herzstärkende Mittel.

D. Wallace ließ seinen ganz schwachen Patienten 2 Gran Opium und 15 Gran Calomel mit Honig vermischt, in den Mund streichen.

Die russischen Aerzte sollen nach des Herrn v. Tilesius Bericht ihre Cholera Kranken nach der englischen Heilmethode behandeln, und ihnen 12 bis 15 Unzen Blut zu wiederholtenmalen ablassen, dabei wenden sie warme Bäder und Einreibungen mit flüchtigen Mitteln an, und

suchen die animalische Wärme, vermittelst warmen Sandsäcken, herzustellen.

Für das Erbrechen wird der Riverische Trank aus dem vegetabilischen Alcali mit Zitronensaft gelobt; wo aber dieser nicht fruchtete, sollen einige Tropfen Laudanum mit Vitriol-Naphtha, auf Zucker, ferner das Infusum Valerianae, und Pfeffermünzwasser mit dem Pulver von der Columbo-Wurzel, Hülfe leisten.

Nach D. Subow soll sich die Tinctura Opii erocata zu 60 Tropfen mit einer Drachma Schwefeläther alle Viertelstunde zu nehmen, wohlthätig erzeigt haben; ebenfalls seyen alle 4 bis 6 Stunden, 10 bis 40 Gran Calomel zur Abführung der Galle gut gefunden worden. Als weitere Abführungsmittel lobte von Tilesius das Pulvis radicis Jalappae.

Die türkischen Aerzte sollen ihren Cholera-Kranken Opium in Substanz und aromatische Mittel, Cardamomum und andere Pfefferarten zum Gebrauch vorschreiben.

Nach D. Karpinskys armenischer Uebersetzung aber, soll eine Mischung von 8 Drachmen Rum, 30 Tropfen Tinctura Opii, und 15 Tropfen

Oleum Menthae pip. das sicherste Mittel für die Cholera seyn; auch soll das Oleum Cajeputi alle 3 Stunden 20 bis 30 Tropfen gegen dieselbe schützen, und das Einreiben mit Salmiakgeist und Merkurialsalbe dem Kranken Erleichterung verschaffen.

Kaltes Brunnenwasser soll überhaupt solchen Kranken schaden, dagegen sollen die englischen Aerzte denselben als Getränke: Gerstenwasser, arabisches Gummiwasser, Quittenschleim und dgl. vorgeschrieben haben.

Zudem soll der Gelehrte D. Jahn bemerkt haben, daß in solchen Fällen Bäder von ätzender Lauge besser als alle Blasenpflaster seyen; besonders sey es gut, wenn man Flanell in dieselbe oder in Essig tauche, und den Körper damit abwasche.

Um wieder auf die orientalische Pest zu kommen, so haben sich besonders die Herren von Junkens, Budai und Behrens, in Beziehung ihrer Vorschriften gegen die wechselseitige Ansteckung dieser Seuche, verdient gemacht. Nur soll ihre Vorschriften zu befolgen sehr umständlich und kostspielig seyn, weil sie nur durch eine militärische Macht, die immerhin, wie Kundmann

sagt, einen nachtheiligen Einfluß auf den Gemüthszustand der Gesunden gehabt habe, vollzogen werden können.

Besser würde es nach seiner Meynung seyn, wenn die Orts-Corporationen in solchen Zeiten um so mehr eines christlichen Sinnes werden, und einander dadurch wechselsweis zu schützen und zu helfen trachten würden, daß sie in der Nachbarschaft freiwillig ein Gebäude, mit aller Einrichtung für Wartung und Pflege, zu einem Pestspital bestimmten, um so mehr, als es nicht selten geschehe, daß die von der Obrigkeit bestimmte Pesthäuser die Zahl der Kranken oft nicht mehr fassen können.

Ein solches Haus, in das Erkrankte sogleich gebracht werden müßten, sollte, wie er meynt, in zwei Abtheilungen, für beide Geschlechter und in einer für die Wiedergenesenden bestehen. Jeden Morgen müßte vor dem Gebäude zu lesen seyn, welche Bedürfnisse vor dasselbe geschafft werden sollen, und wie es um die Patienten stehe. Das infiscirte Haus, aus dem Jemand in den Pest-Spital gebracht worden sey, sollte aber auch von seinen noch gesunden Bewohnern, nur mit dem reinsten Weißzeug verlassen werden müssen, die dann in andern Häusern unterzubringen wären.

Schließlich glaubt der Verfasser, daß auch eine kurze Uebersicht über die Grassationen der Pest in den früheren Jahrhunderten, den Lesern nicht ganz unwillkommen seyn werde, daher versucht er es auch, eine solche von den ältesten Zeiten an, bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts, dieser kleinen Schrift noch beizufügen.

Nach des Josephi Flavii VII. Buch von den alten jüdischen Geschichten, herrschte schon unter den Hebräern die Pest, und es starben einst an einem Morgen 70,000 Menschen an derselben. *) Ferner erzählt dieser alte Geschichtschreiber in seinem IX. Buche, daß die Cutteer, ein Volk, das sich aus Persien in Samaria niedergelassen hatte, wegen ihrer Vielgötterei mit einer schrecklichen Pest heimgesucht worden seyen.

Auch Egisipp, dieser alte und vortreffliche Geschichtschreiber, erzählt in seinem V. Buche von der Zerstörung Jerusalems, daß der Hunger und die Seuchen **) zu der Zeit die Menschen zu Schatten umgebildet, und jene Stadt mit Leichen angefüllt habe. Daß aber die Seuchen

*) Es sind fast zu viel an einem Morgen!

**) In d. N. Encyklopädie 7. Band heißt es, daß die Pest dort geherrscht habe.

nichts anderes, als die wirkliche Pest gewesen sind, möchte daraus abzunehmen seyn, als diese Krankheit schon im Jahr 77. nach Christi Geburt unter Vespasian, wahrscheinlich durch römische Soldaten, nach Rom gebracht worden seyn solle.

Im Jahr 170. grassirte sie unter Marc-Aurel zum zweitenmal in jener Stadt, wie auch noch in vielen andern Ländern Europa's.

Anno 189. kam sie wiederholt unter Commodus und 262. unter Gallienus nach Rom.

A. 544. sollen unter Justinian in Constantinopel 1000 Todtengräber nöthig gewesen seyn, um die an der Pest Gestorbenen zu begraben.

A. 563. kam diese Krankheit von Italien aus nach Deutschland, wo sie in den Jahren 583., 823., 857. und 877. ihr Verheerungswesen trieb.

Im XII. Jahrhundert kehrte sie wieder zu uns, und im XIII. brachten die Kreuzfahrer die Pest mit aus Palästina, wo sie dann 25 Jahre lang Europa verheert haben soll.

Im XIV. Jahrhundert grassirte sie in Schwaben, und namentlich 1307. in Gmünd.

Im Jahr 1317. aber sollen in Lübeck allein gegen 9000 Menschen an der Pest gestorben seyn.

1349. herrschte sie in Straßburg, 1357. in Cöln, 1358. in Leipzig und 1363. in Dresden.

Im XV. Jahrh., als 1406. fieng diese Seuche an ganz Sachsen, besonders Meißen zu verheeren.

1420. kam sie nach Augsburg, und zog sich die ganze Hälfte des Jahrhunderts in Europa herum.

1450. grassirte sie in Paris und Dresden, und

1451. in Cöln, Mecklenburg und Rostock, und 1463. in Thüringen.

Im Jahr 1473. verheerte die Pest wiederholt ganz Sachsen; auch wurde sie 1482. wieder nach Schwaben, besonders nach Würtemberg verpflanzt. Schrecklich wird die Noth der Menschen jener Zeit geschildert.

Im Jahr 1485. hörte man von einer neuen pestartigen Krankheit aus England; man nannte sie den englischen Schweiß (Sudor angelicus), weil sie nebst einem bösartigen Fieber, mit einem übermäßigen Schwitzen verbunden war. D. En=

gelbert erzählt,*) daß zu seiner Zeit in Amsterdam über 2000 Personen von dieser Seuche befallen worden seyen, die alle so geschwizt haben, daß sie einen förmlichen Dunstkreis um sich her verbreitet hätten. Der Kranke aber, der innerhalb 24 Stunden nicht starb, wurde als gerettet angesehen.

Der gelehrte Baco von Verulam soll es gewesen seyn, der uns die ersten Berichte über diese Krankheit zukommen ließ. Da aber dieser berühmte Kanzler erst 1561. geboren wurde, so ist dieses nicht wohl denkbar. Eher könnte es im Jahr 1598. gewesen seyn, als diese Seuche wiederholt in Europa ihr Verheerungswesen trieb.**)

---

*) Engelbert in Praxin Medicam, Cap. 17. pag. 81.

**) Franciscus Baco von Verulam, Vicomte von St. Alban und Kanzler von England, ward in London im Jahr 1561. geboren, und seine geschätzte Werke, die zum erstenmal in Deutschland, und zwar in Frankfurt a. M. 1665. in Folio gedruckt wurden, fieng er erst in seinem 40. Lebensjahr zu schreiben an. Sollte er aber auch seine Historiam Regni Hinrici VII., Angliae regis, in der p. m. 1002. von dem Englischen Schweiß die Rede ist, in seiner Jugend schon geschrieben haben, so würde die Zeitperiode von 1485. bis auf Baco zum verwundern lang gewesen seyn, daß man in Deutschland nichts Näheres von dieser Krankheit erfahren haben sollte.

Auſſer Baco haben dieſe ſchreckliche Krankheit beſchrieben die Aerzte Wedellus, Jena 1697.; Sylvius, in ſeinen mediziniſchen Werken; Schillerus, de Peste Britannica; Nidepontanus, de Sudore Angelico. ꝛc.

Die Mittel, die man damals gegen dieſelbe in Anwendung brachte, ſollen, nach den Aerzten Ruffo und Sinterio, gelinde Purgantia geweſen ſeyn, nemlich:

Aloe rosata, Infusum Sennae, Rhabarbarum etc.

Als Specifica aber wurden von dieſen Herren empfohlen:

Tinctura Bezoardica, Spiritus c. cervi, Theriaca Andromachi, Antimonium diaphoreticum etc.

Im XVI. Jahrhundert graſſirte die levantiſche Peſt wieder in ganz Deutſchland, beſonders 1501. in Würtemberg, wo ſich zu dieſem Uebel hin noch eine große Hungersnoth geſellt hatte. In Stuttgart ſtarben damals allein 4000 Perſonen.

Im Jahr 1504. fieng ſie wiederholt Sachſen zu verheeren an, und kehrte 1520. wieder nach Würtemberg zurück. Die Univerſität Tübingen

mußte zu der Zeit wegen dieser Krankheit nach Blaubeuren verlegt werden; auch war gleichzeitig eine große Hungersnoth im Lande.

Im Jahr 1535. brach diese Seuche wieder in Augsburg aus, 1541. in Wien, 1547. in Ulm und Lübeck, und 1551. mußte Herzog Christoph wegen dieser Krankheit von Stuttgart nach Tübingen flüchten, welches auch 1564. und 1567. geschah. In Gmünd starben von 1575 bis 77. 2290 Personen an der Pest. *)

Im Jahr 1594. zog der würtembergische Hof, aus Furcht vor der Ansteckung, von Stuttgart nach Kirchheim an der Teck. Die Canzlei wurde nach Marbach, und die Universität Tübingen nach Herrenberg und Calw verlegt.

Im Jahr 1598., als die levantische Pest in Freiburg ausbrach, durchzog zu gleicher Zeit der Englische Schweiß von den Seestädten aus Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Italien.

Im XVII. Jahrhundert fieng man in Deutschland an, Pesthäuser zu bauen, und verbesserte

*) Im Jahr 1576. am Tag Egidii hat sich in Gmünd eine Bruderschaft gebildet, deren Mitglieder einander wechselweis zu begraben versprachen.

Vorsichtsmaßregeln in polizeilicher Beziehung gegen das Einschleppen dieser Krankheit zu treffen.

Allein im Jahr 1607. grassirte die Pest schon wieder in ganz Deutschland, und 1611. ward der würtembergische Hof wiederholt genöthigt, nach Urach zu fliehen. 1624 — 30. aber war wieder Sachsen das Land der Verheerung.

Im Jahr 1634 und 35. grassirte die Pest zum neuntenmal in Würtemberg und ganz Schwaben; besonders wurde in diesen Jahren Gmünd hart betroffen, weil sich zu dieser Krankheit hin wieder eine große Hungersnoth gesellt hatte.

Ferner durchzog diese Seuche in den Jahren 1644., 1666 bis 1680. beinahe alle Provinzen des deutschen Reichs.

Herr Adam von Löwenwald erzählt in seinem Land-, Stadt- und Hausarzneibuche, P. I. C. 2. pag. 23., wie auch der kaiserl. Leib- und Hof-Medikus Paul von Sorbait, Quaest. VI., daß im Jahr 1679. die Pest in Wien so schrecklich gewüthet habe, daß vom Juli bis Ende des Jahrs in jener Stadt allein 76,921 Menschen gestorben seyen, die nicht mit eingerechnet, die man heimlicherweise verscharrt habe. Damals, fährt Sorbait fort, habe Wien ein erbärmliches Aussehen

gehabt. Man soll sich viele tausend Cadaver denken, die oft viele Tage lang in den Häusern und Lazarethen ganz faul gelegen, und einen unausstehlichen Gestank verbreitet haben, und sich vorstellen, wie ganze Züge von Pestwagen mit faulen todten Körpern beladen durch die Straßen rollten, um dieselben nach der Grube zu bringen, wo sie oft noch einige Tage unbedeckt liegen blieben. Auch soll zu der Zeit das ganze Collegium Sanitatis bis auf einen Magister ausgestorben seyn.

Es ist daher wohl nicht zu wundern, daß unter Justinian zu Constantinopel im Jahr 544. schon tausend Todtengräber bestellt wurden, um die an der Pest Gestorbenen zu begraben, und daß sich im Jahr 1556. in Gmünd eine Gesellschaft gebildet hat, deren Mitglieder einander zu beerdigen versprachen.

Am Ende des XVII. Jahrhunderts schien diese Seuche aus Europa verschwunden zu seyn. Da aber diese Krankheit im Orient nie ganz zu wüthen aufhörte, so kehrte sie unerachtet aller Gränz-Cordone und Quarantainen, im Jahr 1700. wieder in diesen Welttheil zurück, wie wir dieses so eben geschichtlich vernommen haben. Möchte es,

als sie im Jahr 1720. Marseille verheerte, das Letztemal gewesen seyn, daß sie sich mit ihren Verheerungen bei uns eingefunden hätte!

Zum Schlusse wünscht der Verfasser, daß diese kleine Schrift in einer Zeit, in der so viel über die Cholera geschrieben und gesprochen wird — wenigstens denen Aerzten und Freunden der Geschichte willkommen seyn möchte, welche diese in neuerer Zeit herrschende Krankheit, ohne viel Zeitverlust, mit der levantischen Pest zu vergleichen gedenken, und die damals angewendete Präservativ- und Heilmittel geschichtlich kennen zu lernen wünschen.

Sollte aber auch dieses der Fall nicht seyn, so gedenkt er sich damit zu beruhigen, daß er durch die Herausgabe dieses Werkchens, die Namen so vieler verdienstvoller Männer dem tiefen Schlummer der Vergessenheit entrissen, und sie dankbarlichst wieder auf einige Zeit in das Andenken der Menschen zurückzurufen gesucht habe.

Druckfehler.

Pag. 50, Linie 9 v. o. lese man statt:
nicht unwillkommen — nicht willkommen.
Pag. 47. Linie 14, statt: Sulpheris l. Sulphuris.
— dto. — dto. — Mirtha — Myrrha.
— 48, — 9, — ʒ — ʒß.
— 53. — 12, — Butrium — Butyro.
— 58. — 14, — das Alexiformaca — die Alexipharmacam.
— dto. — 21. — das Alexiformaca — die Alexipharmaca.
— 64. — 22, — Abscessum — Abscessuum.
— 68. — 11, — erocata — crocata.

Leipzig,
in Commission bei Wilhelm Kauffer.
1831.

RC
178. A1
A42
1831